

Eike von Savigny

**Wittgensteins  
„Philosophische  
Untersuchungen“**

Ein Kommentar für Leser

Klostermann **RoteReihe**

Eike von Savignys „Kommentar für Leser“ erschien ursprünglich zweibändig:  
Band 1 zu den Abschnitten 1 bis 315 der PU im Jahr 1988,  
eine völlig überarbeitete und vermehrte Neuauflage im Jahr 1994  
Band 2 zu den Abschnitten 316 bis 693 der PU im Jahr 1989,  
eine völlig überarbeitete und vermehrte Neuauflage im Jahr 1996  
Der vorliegende Band gibt die jeweils letzten Fassungen beider Bände –  
mitsamt ihrer Paginierung – unverändert wieder.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind  
im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

3., unveränderte Auflage in einem Band 2019  
2., völlig überarbeitete und vermehrte Neuauflage 1994/1996  
© Vittorio Klostermann, Frankfurt am Main 1988/1989

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks und der Übersetzung.  
Ohne Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, dieses Werk oder Teile in  
einem photomechanischen oder sonstigen Reproduktionsverfahren oder unter  
Verwendung elektronischer Systeme zu verarbeiten, zu vervielfältigen und zu  
verbreiten.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Druck: ■■■■

Printed in Germany

ISSN 1865-7095

ISBN 978-3-465-■■■■■-5

# Inhalt

Einleitung	1
Der methodische Ansatz	1
Die zentralen Thesen der „Philosophischen Untersuchungen“	9
Das Musterrezept	17
Die Sekundärliteratur	27
Die Einrichtung des Kommentars	30
Kapitel 1 PU 1 – PU 64	33
Soziale Sprachspiele statt autonomer Zuwendung.	
Wörter und Sätze werden bedeutungsvoll nicht deshalb, weil der einzelne Mensch es auf ihre Bedeutungen abgesehen hätte, sondern dank ihrer Einbettung in ihre den Sprechern gemeinsame Verwendung im Umgang mit Sachen und miteinander. Die Vorstellung, die Sinnhaftigkeit der Sprache beruhe auf der Beziehung besonderer Ausdrücke zu absolut einfachen, notwendig existierenden Gegenständen, ist bloß eine metaphysische Verbrämung der Vorstellung, ein Mensch könne aus Eigenem erfolgreich und eindeutig auf etwas zeigen.	
1.1 PU 1 – PU 19 a Ausdrücke sind als Wörter bedeutungsvoll nicht deshalb, weil der Sprecher sich bei ihrem Gebrauch ihren Bedeutungen zuwendet, sondern kraft ihrer Verwendung in Sprachspielen. Selbst das Benennen macht ein Wort erst dank dieser Einbettung zum Namen.	33
1.2 PU 19 b – PU 25 Ausdrücke sind bedeutungsvolle Sätze nicht dank dem Verbinden von Benennungen durch den Sprecher, sondern kraft ihrer Verwendung in Sprachspielen.	52
1.3 PU 26 – PU 32 Wo, wie in der hinweisenden Definition, wirklich durch Hinwendung Bedeutung zustandegebracht wird, muß bereits die Beherrschung einer Sprache vorausgesetzt werden. Das Hinweisen kann also nicht die Quelle der Bedeutung sein.	64
1.4 PU 33 – PU 37 Es gibt kein Zeigen, das seinen Gegenstand von allein bestimmte.	74
1.5 PU 38 – PU 64 Das Bild von notwendig existierenden, absolut einfachen Gegenständen als Trägern eigentlicher Namen ist eine metaphysische Verbrämung der Rolle, die ein autonomes Zeigen des Sprechers spielen können soll.	82

## Kapitel 2 PU 65 – PU 133

Wir verwenden die Sprache nicht nach intern verfügbaren Regeln. 114

Unser Sprachgebrauch hat grundlegende Merkmale, die der Vorstellung widersprechen, er sei vorweg geregelt. Er ist deshalb nicht unregelt; nur muß man den Begriff der Regel überprüfen: die Vorstellung, die Regeln der gewöhnlichen Sprache müßten vor ihrer Anwendung dasein und unabhängig von ihr regeln, ist ein Mißverständnis. Vielmehr sind sie zu beschreiben, indem man die geregelte alltägliche Anwendung beschreibt. Um sich nicht unvermerkt in verfehlten Vorstellungen zu verfangen, hat man sich dafür auf die Zusammenstellung allgemein zugänglicher Tatsachen und die Verwendung der gewöhnlichen Sprache zu beschränken. Die dabei benutzten Regelformulierungen dienen der Beschreibung, nicht der Regelung.

2.1 PU 65 – PU 80 Die Vorstellung, daß der Sprecher sich nach Regeln richte, die ihm vor aller Anwendung verfügbar seien, ist für den vorfindbaren Sprachgebrauch falsch: Wörter für Allgemeinbegriffe werden nicht nach Kriterien verwendet, der Sprachgebrauch liegt für die Zukunft nicht fest und er ist für die Gegenwart nicht generell auf Grund eines bekannten Regelinhalts entscheidbar. 114

2.2 PU 81 – PU 88 Die Feststellung, daß unsere Sprachspiele nicht explizit geregelt sind, darf nicht zu dem Mißverständnis verleiten, sie seien unregelt; sie nötigt vielmehr dazu, den Regelbegriff zu überprüfen. Die Forderung, Regeln müßten vor aller Anwendung regeln, ist unerfüllbar, da man bei Beschränkung auf explizite Regeln Zweifelsfälle konstruieren könnte, und zwar viel mehr, als in unseren Sprachspielen tatsächlich auftreten. Die Forderung ist auch funktionslos; denn eine Regelung ist nicht unvollständig, sofern sie Fälle offenläßt, sondern sofern sie in wirklich auftretenden Fällen Unsicherheit bestehen läßt. 138

2.3 PU 89 – PU 108 Die Meinung, Sprachregeln seien eigentlich vor aller Anwendung da, beruht auf Mißverständnissen. Es gibt kein hinter dem äußeren Gebrauch verstecktes Wesen der Sprache, dem ihre Leistung zu verdanken wäre, weil es eine ideale Ordnung darstellte (die freilich nach außen nur unvollkommen durchschlüge). Schon die Vorstellung von einer idealen Ordnung ist ein Mißverständnis, und es ist eine falsche Reaktion, ihre Existenz zu postulieren und die gewöhnliche Sprache als schwachen Abklatsch anzusehen. Die Philosophie hat es mit der Leistung ganz gewöhnlicher Sätze zu tun. 148

2.4 PU 109 – PU 133 Es handelt sich freilich nicht um hypothetisch erklärende Wissenschaft, sondern darum, allgemein zugängliche Einzelheiten übersichtlich zusammenzustellen. Weil man dabei durch das Fehldeuten sprachlicher Ausdrucksweisen unkontrolliert in falsche Vorstellungen vom Funktionieren der Sprache hineingeraten kann, hat man sich auf die Benutzung der Alltagssprache zu beschränken. Sie genügt für alles, was man sinnvoll sagen kann. Auch diese Beschreibung benutzt Regelformulierungen, aber 162

nicht als Festsetzungen, sondern zu Beschreibungs- und Vergleichszwecken; sie stellt zwar eine Ordnung im Wissen über die Sprache her, aber nicht eine Ordnung der Sprache.

### Kapitel 3 PU 134 – PU 197

#### Ein internes Verständnis kann keinen Inhalt festlegen.

177

Man versteht einen Ausdruck insofern (meint insofern etwas mit ihm), als man ihn in einer allen selbstverständlichen Weise anwenden kann. Das Verständnis besteht nicht darin, daß der Inhalt dem Bewußtsein präsent wäre, und ist überhaupt kein von der Anwendung begrifflich unabhängiger Zustand. Daß man häufig mit vollem Recht sagen kann, man verstehe etwas, liegt nicht an einer inneren Zugänglichkeit des Verstehens, sondern daran, daß man gelernt hat, Verstehensäußerungen nur zu tun, wenn man versteht. Auf einen intern verfügbaren Inhalt angewiesen, würde man es nicht fertigbringen, daraus nur bestimmte Anwendungen und nicht auch ihr Gegenteil zu folgern.

3.1 PU 134 – PU 145 a Das Verständnis eines Wortes oder Bildes ist nicht deshalb bestimmt, weil uns das Wort oder Bild präsent wäre, sondern weil uns allgemein eine bestimmte Anwendung selbstverständlich ist.

177

3.2 PU 145 b – PU 150 Man versteht das Gesetz einer Reihe insofern, als man sie richtig fortsetzen kann; das Verständnis ist kein von der Anwendung begrifflich unabhängiger Zustand.

191

3.3 PU 151 – PU 184 Den Anfang des Verständnisses – das episodische Verstehen – datieren wir anhand von Verstehenserlebnissen (und ihren Äußerungen), wenn sie innerhalb des Verständnis-Musters am Platze sind, wie wir gewisse Äußerungen als Lesen oder als erstes Lesen bezeichnen, wenn sie im Muster des Lesenkönnens am Platze sind. Aus dem Erlebnis-Charakter und der Treffsicherheit der Äußerungen darf nicht geschlossen werden, man wisse selbst am besten, wann und wie man etwas verstehe.

195

3.4 PU 185 – PU 197 Was jemand mit einem sprachlichen Ausdruck meint, hängt nicht von einem ihm intern verfügbaren Inhalt ab, weil man es allein nicht fertigbringt, nur eine Anwendung und nicht auch ihr Gegenteil aus dem Inhalt folgen zu lassen. Vielmehr meint man etwas mit einem Ausdruck, indem man sich einer etablierten Verwendung einfügt.

226

## Kapitel 4 PU 198 – PU 242

## Wie das Befolgen einer Regel festlegt.

239

Regelfolgen besteht nicht darin, daß man den internen Regelausdruck auf den vorliegenden Fall anwendet; sondern damit jemand einer Regel R folgt, muß das von R vorgeschriebene Verhalten von allen als gemeinsame Gepflogenheit regelmäßig, selbstverständlich und als erlernbare Leistung aufgewiesen werden. Das Aussehen eines Verhaltens mit diesen Merkmalen legt den Inhalt des Ausdrucks fest, der von den Beteiligten für die Regel benutzt wird. Die Merkmale sind der sachliche Kern hinter den falschen Bildern von der Vorausbestimmung durch die Regel, der unfehlbaren Regelerkenntnis, der vorgegebenen Gleichheit, vom Regelzwang und von der Belehrung des Handelnden durch die Regel.

4.1 PU 198 – PU 205 Die Gepflogenheit bestimmt, welcher Regel sie folgt. 239

Die Ergebnisse der einzelnen Untersuchungen der Sekundärliteratur auf die Anmerkungen zu den davon betroffenen Abschnitten zu verteilen ist in diesem Teilkapitel besonders schwer. In vielen Fällen sollte deshalb Literatur, die nur zu einem der Abschnitte genannt ist, auch bei der Interpretation der übrigen herangezogen werden.

4.2 PU 206 – PU 207 Damit phonetisches Verhalten bedeutungsvolles Sprechen (in geregelten Sprachspielen) ist, muß es in regelmäßiger Weise in das gemeinsame Verhalten der Gruppe eingebettet sein. 255

4.3 PU 208 – PU 216 Tatsächlich besteht zwischen „das gleiche tun“ auf der einen Seite, „einer Regel folgen“ auf der anderen die wichtige Verwandtschaft, daß beide Ausdrücke in ein und demselben Unterricht gelernt werden. Eine regelunabhängige Beziehung der Gleichheit gibt es nicht. 259

4.4 PU 217 – PU 221 Regelfolgen ist dadurch gekennzeichnet, daß es der Begründung nicht bedürftig, sondern selbstverständlich ist. 265

4.5 PU 222 – PU 237 Das Bild, die Regel sei die innere Informationsquelle dafür, wie ich handeln muß, ist verfehlt. Wer einer Regel folgt, braucht keine Information, könnte sie auch nicht von einer inneren Stimme bekommen; und Regelfolgen könnte dann nicht eine Technik sein, bei der man Fehler durch Unterricht vermeiden lernen kann. 268

4.6 PU 238 – PU 242 Der Selbstverständlichkeit, mit der Regeln für den Wortgebrauch im Einzelfall übereinstimmend angewandt werden, entspricht die selbstverständliche Übereinstimmung in den Urteilen, in denen diese Wortanwendungen ausgedrückt werden. 277

## Kapitel 5 PU 243 – PU 315

### Die private Sprache.

285

Eine Sprache, in der die Bedeutung von Zeichen nur vom Verständnis ihres einzigen Sprechers abhängt, kann es nicht geben; auch die Empfindungssprache ist keine private Sprache.

5.1 PU 243 Könnte es nicht eine Sprache geben, für die nur das Verständnis ihres einzigen Sprechers wesentlich wäre, und ist nicht jedermanns Sprache für seine Empfindungen eine solche Sprache? 285

5.2 PU 244 – PU 245 Daß jeder eine private Empfindungssprache hat, widerspricht dem Augenschein. 291

5.3 PU 246 – PU 252 Empfindungen sind nicht privat im Sinne des privilegierten Zugangs; diese Meinung beruht auf einem zu engen Verständnis der Verwendung von „wissen“, mit der sehr unterschiedliche Formen der sozialen Garantie für Äußerungen signalisiert werden. 294

5.4 PU 253 – PU 255 Empfindungen sind nicht privat in dem Sinne, daß niemand die Empfindungen eines anderen haben könnte. 304

5.5 PU 256 – PU 269 Gleichgültig ob Empfindungen privat sind oder nicht, wäre ein privates „Zeichen“ bedeutungslos, insbesondere keine Empfindungsbezeichnung. 308

5.6 PU 270 – PU 271 In Äußerungen in der 1. Person spielen Empfindungswörter nicht die Rolle von Bezeichnungen, die auf Grund der Identifikation von Empfindungen auf diese angewandt würden; vielmehr dienen sie dazu, den Inhalt der Empfindung mit festzulegen. 325

5.7 PU 272 – PU 280 Auch Eindrücke, die man beim Sehen gewinnt, sowie die Wörter dafür sind nicht privat; mit ihnen kann die Existenz einer privaten Sprache nicht begründet werden. 329

5.8 PU 281 – PU 287 Empfindungen werden anderen nur auf Grund ihres menschlichen (oder ähnlichen) Benehmens zugeschrieben. 335

5.9 PU 288 – PU 299 Sich selbst schreibt man Empfindungen nicht mit irgendwelchen Gründen zu, insbesondere nicht auf Grund der vorherigen Identifikation der Empfindungen. 343

5.10 PU 300 – PU 315 Ob eine Äußerung in der dritten Person, mit der Schmerzen zugeschrieben werden, richtig verwendet ist, richtet sich nicht nur darnach, ob sie begründet ist, sondern auch darnach, ob sie das angemessene Folgerverhalten einleitet. 355

## Anhang

Die Peters-Zählung für PU II xi  
Verzeichnis der Sekundärliteratur

369  
377

## Inhalt von Band II

## Kapitel 6 PU 316 – PU 362

## Das Denken.

Mit der Feststellung, daß jemand einen bestimmten Inhalt denke, charakterisieren wir sein Verhalten (in dessen Umgebung) als eines, das dem zugeschriebenen Gedanken entspricht. Denken ist kein innerer, dem Denkenden in besonderer Weise zugänglicher und von ihm geleisteter Sachverhalt; vielmehr hängt, was er denkt, davon ab, als zu welchem Gedanken passend sein Verhalten akzeptiert wird.

6.1 PU 316 – PU 317 Bei der Untersuchung muß jede Redeweise mit „denken“ untersucht werden, und man muß darauf gefaßt sein, daß solche Redeweisen sehr unterschiedliche Funktionen haben.

6.2 PU 318 – PU 326 Redeweisen wie die vom blitzartigen Denken besagen nicht, daß das Denken ein langsam oder schnell ablaufender Vorgang wäre, der durch sein mit einer Handlung gleichzeitiges Ablaufen diese Handlung zu einer bedachten Handlung machte.

6.3 PU 327 – PU 333 Denken ist keine Begleitung des Sprechens oder sonstigen bedachten Handelns, die auf derselben Beschreibungsebene wie das Sprechen oder sonstige bedachte Handeln beschrieben würde.

6.4 PU 334 – PU 341 Das Sprechen kann nicht dem Denken seinen Sinn verdanken.

6.5 PU 342 – PU 349 Es gibt kein inneres Sprechen ohne die Beherrschung einer öffentlichen Sprache.

6.6 PU 350 – PU 362 Man gewinnt den Begriff des Denkens nicht aus der eigenen Erfahrung, um ihn dann auf andere zu übertragen.

## Kapitel 7 PU 363 – PU 427

### Die Vorstellung.

Weder ist die Vorstellung ein Raum, in dem etwas vorgestellt wird, noch sind Vorstellungen Gegenstände einer inneren Wahrnehmung, über die der Vorstellende autonom verfügt. Sondern daß einer sich etwas vorstellt, ist eine Art, sein Verhalten in systematischer Abhängigkeit von dem zugeschriebenen Inhalt der Vorstellung zu charakterisieren, ähnlich der Charakterisierung, daß er den Inhalt der Vorstellung vorführe.

7.1 PU 363 – PU 374 Die Ausdrucksweise, daß etwas in der Vorstellung geschehe, gehört zu einer anderen Beschreibungsebene als die, daß es geschehe, und ist von der letzteren Ausdrucksweise systematisch abhängig.

7.2 PU 375 – PU 385 Vorstellungen sind keine Gegenstände einer inneren Wahrnehmung, durch die sie identifiziert würden.

7.3 PU 386 – PU 411 Man verfügt über seine Vorstellungen nicht autonom; weder kennt man sie „von innen“, noch kann man sich vorstellen, was man will, noch gehört dem Vorstellenden seine Vorstellung in besonderer Weise. Was einer sich vorstellt, hängt vielmehr davon ab, als Ausdruck welcher Vorstellung die anderen sein Verhalten zu verstehen haben.

7.4 PU 412 – PU 427 Das „innere“ Aufmerken auf „bewußte“, „eigene“ seelische Sachverhalte kann diese nicht zeigend identifizieren. Und anderen werden seelische Sachverhalte nicht als mögliche Gegenstände eines solchen inneren Aufmerkens zugesprochen. Die Gegenüberstellung von innerem Bewußtsein und äußerem Verhalten ist ein verfehltes Bild für die Unterscheidung verschiedener Beschreibungsebenen.

## Kapitel 8 PU 428 – PU 587

### Wie seelische Sachverhalte Inhalt haben.

Inhalt und Ausdruck des seelischen Sachverhaltes sind voneinander begrifflich abhängig; das gilt nicht nur für einzelne von ihnen, sondern ganz allgemein. Der Inhalt wird nicht intern zustande gebracht und wird nicht durch sein vorgängig verfügbares Bild identifiziert; es ist auch nicht der seelische Sachverhalt ein Mittel, mit dessen Hilfe sein Inhalt zustande gebracht würde. Vielmehr hängt dieser davon ab, in welcher Rolle das Ausdrucksverhalten akzeptiert wird (welches nur dadurch zum Ausdruck gerade dieses seelischen Sachverhaltes mit diesem Inhalt wird).

8.1 PU 428 – PU 436 Daß ein seelischer Sachverhalt Inhalt hat, ist nicht seine interne Leistung.